

Forschungstage im Rudolf-Steiner-Archiv

Radikale Selbstständigkeit

Diesmal kamen zu den halbjährlichen Forschungstagen rund 20 Studierende und junge Wissenschaftler ans Rudolf-Steiner-Archiv in Dornach. Sie diskutierten am 23. und 24. Februar die Frage nach der Tragfähigkeit der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie und den heute gängigen Begriff von Wissenschaft. Die Impulsreferate dazu kamen von Peter Dellbrügger und Hendrik Hilbig.

Peter Dellbrügger, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Karlsruhe, hatte sich als Fragestellung «Vom Guru zum Gesprächspartner? Das wandelbare Verhältnis zwischen Geisteslehrer und Geistesschüler. Ein Auflagenvergleich von Rudolf Steiners 'Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?' gewählt. Dellbrügger wies darauf hin, dass sich Steiners Umarbeitungen an seinem Schulungsbuch häufig auf eine Veränderung des zunächst personalen Lehrer-Schüler-Verhältnisses zu einem autonomen Einsehen der Funktionsweisen der Übungen bezogen. Der «Schüler» sollte den «Guru» durch das intensive Studium des Buchtextes ersetzen, wodurch er eine radikal gedachte Selbstständigkeit bei Auswahl und Vorgehensweise der eigenen geistigen Schulung erlangt.

Stil: Ausdruck eines Werks sui generis

Hendrik Hilbig, promovierter Architekt, stellte in seinem Referat «(Bau-)Stil und Gesellschaft» die These auf, dass sich ein aus der Anthroposophie heraus gedachter Stil nicht an irgendeine äußere Form halten sollte. Die im Endprodukt entstehende Form eines Werkes – sei es ein Haus oder ein Text – sei zunächst das schöpferische Produkt eines Individuums, das in der Auseinandersetzung mit einer Fülle von Bedingungen eine Form schafft, die einen Platz innerhalb der Weltsicht ihres Schöpfers haben muss.

Ein «Stil» in diesem Sinne ist dabei niemals nur Nachahmung vorhandener Formen, sondern entsteht immer aus einer bestimmten Haltung der Welt gegenüber. Einer Haltung, die aus dem Wechselspiel zwischen der ganzen Gesellschaft und dem Einzelnen entspringt. Ein äußerlich erkennbarer «anthroposophischer Stil» lässt sich in diesem Begriff nur noch bedingt fassen. Zu wesentlichen Kriterien werden die Angemessenheit des Werkes an die Bedürfnisse des

Menschen und seine situative, menschengemäße Wirkung.

Bezug auf Individualität

Wer etwas übernimmt, ohne es «geprüft» zu haben, fällt in einen vorwissenschaftlichen Zustand zurück. Die jungen Menschen, die über Anthroposophie und Wissenschaft ins Gespräch kamen, waren sich dieser Voraussetzung bewusst. Dass eine gemeinhin als anthroposophisch bezeichnete Form nicht immer den Geist nachzeichnet, ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Dass sich in Überlieferung, Formensprache und Methodenlehren keine lebendige geistige Präsenz zeigen muss. Dass sich – allgemein formuliert – im Stützen auf ein

tigkeit besteht also darin, eine der Welt angemessene Haltung einzunehmen. Ob es um ein sinnlich oder ein übersinnlich erscheinendes Phänomen oder Wesen geht, das zu «untersuchen» ist, bleibt sekundär.

Dann ist Wissenschaft gleichzeitig Anthroposophie, wenn sich der Mensch so verhält, dass sich eine wesensgemäße Entwicklung vollziehen kann und diese im klaren Bewusstsein erfasst wird. Nur ich kann daher sagen, was Anthroposophie ist, beziehungsweise, wann sie anwesend ist.

Frage uns ein Mensch, woran wir denn noch erkennen können, ob etwas anthroposophisch sei, was würden wir antworten? Der Blick nach außen oder auf ein Zitat von Rudolf Steiner ist aus dieser Sicht



Fotos: Vera Koppchel

Gespräch über die Wirksamkeit des Geistes: zwei Teilnehmende des Forschungskolloquiums

Gegebenes keine Echtheit spiritueller Identität bilden muss. Es ist ihnen bewusst: Was unabhängig von der menschlichen Individualität geschieht, kann interessant sein, sollte aber niemals mit dem Namen «Anthroposophie» bezeichnet werden. Alles Selbstverständlichkeiten?

Die beiden Referate wiesen in diese Richtung. Im Sinne dieser Veranstaltung waren sie aber nicht nur Selbstzweck, sondern lenkten die Aufmerksamkeit in Richtung der eigenständigen, schöpferischen Individualität und auf die Frage nach der Identität der Anthroposophie selbst.

Wie kann sich die Anwesenheit der Anthroposophie einstellen? Mein eigenes Wesen kann sich im Blick des anderen Menschen so entfalten, dass aus Interesse ein realistisches Potenzial entsteht. Weil der andere mich sieht, versteht und fördert, kann ich mich als Mensch ausleben.

Unser Verhältnis zur Welt gibt dem anderen Raum oder nimmt ihm diesen Raum. Genauso gibt es keine Methode der Wissenschaft ohne das forschende Individuum und den ganz bestimmten Gegenstand, um den es geht. Und daher ist die Frage nach der Anthroposophie keine inhaltliche und auch keine methodische mehr – sie ist eine radikal individuelle geworden. Anthroposophisch-wissenschaftliche Tä-

vergebens. Wo ist der Quellpunkt der anthroposophischen Tätigkeit? Was bedeutet hierbei die Begegnung mit dem Werk Rudolf Steiners?

Das andere sehen lernen

Die jungen Wissenschaftler und Studierenden dieser Gruppe suchen das Gespräch über die Wirksamkeit des Geistigen in der Welt. Sie haben es individuell aufgegeben, Steiners Ausführungen als eigene Sicht auszugeben, sie beziehen sich nicht mehr nur darauf, wenn die Frage nach unserem Menschsein, auch in der Wissenschaft, gestellt wird. Um so ernster können wir Steiner vielleicht nehmen, denn seine Ausführungen werden heute in uns zu eigenen Fragen, die diesen unsichtbaren Quellpunkt anregen, aus dem Wirklichkeit entsteht. Und das ganz in seinem Sinne: «Man nehme doch ein solches Buch wie ein Gespräch, das der Verfasser mit dem Leser führt», so in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» (GA 10). Ob wir gesprächsfähig werden, um das andere zu sehen, wird sich zeigen. | Lydia Fechner

Lydia Fechner ist mit Vera Koppchel und Johannes Nilo Initiatorin der Forschungstage. Kontakt: lydia.fechner@web.de. Information: www.steinerforschungstage.net.